

**Hysterischer Modus in Paul Schusters Erzählung *Heilige Cäcilia***  
(Hysterical Mode in Paul Schuster's Narrative *Saint Cecilia*)

Delia COTĂRLEA  
Universitatea Transilvania din Brașov

**Abstract:** *The present paper deals with hysteria from various perspectives, including a brief historical overview, paradigms of analysis and the interpretation of the story “Heilige Cäcilia” by Paul Schuster taking into consideration the hysterical mode.*

*The hysterical mode is defined for the present study as a female form of resistance (Honegger 191-216) and we further understand it as a global category in dealing with non-conforming femininity and non-habitual sexual behaviour. (Lamott 12) We see the hysterical mode as an emotional and physical response to long-established misogynistic conventions in conservative communities.*

*Move over, the research aims to reveal the metamorphosis of hysteria, which we see as a cultural model that represents an attack on rationality, on the logos of reality. (Didi-Hubermann 364). In this way, the paper illustrates through a literary text the strategies by which women seek to resolve the tensions created by the traditional understanding of gender roles.*

**Keywords:** *hysteria; hysterical mode; misogyny; minor literature; Paul Schuster;*

**Präambel**

Zum Phänomen der Hysterie ist viel gesagt, geschrieben und geforscht worden. Gleichzeitig entwickelt dieses medizinische, kulturelle und soziale Phänomen neue kontextgebundene Semantiken, sodass man vor die Schwierigkeit gestellt wird, divergierende Ansätze aufeinander zu beziehen und abzustimmen, derweil die verschiedensten Vorstellungen, Bilder und Analogien mit epochenbedingten kollektiven Mythen verknüpft sind. Tatsache ist, dass der Ursprung der Hysterie seit den frühesten Zeiten eng mit Verdrängung und Metaphorisierung in Verbindung steht.

Über Jahrtausende hinweg sind zahlreiche nicht lokalisierbare Erscheinungen der Psyche als Hysterie klassifiziert worden, was zu einem vielschichtigen Diskurs geführt hat, in dem sowohl nach soziokulturellen als auch nach klinischen Praktiken und Deutungsmustern gesucht werden muss. „Hysterie soll hierbei nicht nur als empirisch erfahrbare Krankheit, sondern vor allem auch als kulturell überformte psychisch-körperliche Verhaltensweise verstanden werden, [...]“ (Schaps 13), die sozial-historischen Wandlungen unterliegt.

Heute ist die Hysterie aus der medizinischen Fachliteratur verbannt worden und findet sich dank ihrer Wandlungsfähigkeit in etwa achtzehn psychischen Störungen und Belastungen wieder, die diskriminierende Bezeichnungen und Diagnosen vermeiden. (Oberlerchner 17) Zu beobachten ist, dass sich in dem dazugehörigen Narrativ im Laufe der Geschichte, die Frau mit ihrer anatomischen und psychischen Weiblichkeit zu einer Konstante entwickelt hat. In der Antike ist es die Angst vor der Gebärmutter gewesen, die zur Entstehung und Festigung des Hysterie-Diskurses führt.<sup>1</sup> Im Mittelalter werden hysterische Phänomene als Besessenheit vor allem von Frauen interpretiert, da die vom christianisierten Weltbild verdrängten Ängste von dem religiösen Diskurs vereinnahmt und folglich nichtkonforme Weiblichkeitserscheinungen als teuflisch bestimmt werden. In der Neuzeit steht weiterhin die Frau im Mittelpunkt des Hysterie-Diskurses, denn Paracelsus interpretiert das psychische Leiden von Frauen als hysterisch aufgrund ihrer angeblich unterlegenen Konstitution. (Schaps 31) Somit wird das kulturelle Deutungsmuster der Hysterika ausgebaut, indem die tradierte uterale Auffassung von einer psychologischen und misogynen Perspektive ergänzt wird. (Cotârlea) Die vermeintlichen aufsteigenden Dämpfe der Gebärmutter – die *vapeurs* –, die Melancholie, die Launenhaftigkeit als Folge sexueller Abstinenz oder des Fremdgehens bei Frauen verlagern die Hysterie in den neurologischen Bereich. (Schaps 36) Ferner stellt das 19. Jahrhundert eine von der *Grande Hysterie* dominierte Zeit dar, wobei sowohl Jean Martin Charcot (1825-1893) als auch Sigmund Freud von Hysterie bei Frauen sprechen. Charcot setzt unterdessen eine weitere Hypothese in Gang – die *hysterie ovariene* – die ebenso auf die Geschlechtsorgane zurückführt, da seines Erachtens nicht mehr die Gebärmutter, sondern die Ovarien als Ursache der hysterischen Erscheinungen gelten. Damit wird durch den französischen Arzt erneut an die geschlechtliche Ätiologie angeknüpft. (Oberlechner 53) Freud und Breuer hingegen sehen die Ursache der Hysterie in den psychischen Traumata, die ungenügend abregiert worden sind: Ein belastendes Ereignis, das starke Angst, Scham oder Schrecken ausgelöst hat, kann durch ungenügendes Abregieren Spannungen erzeugen, die in hysterischen Anfällen münden. (Freud, Breuer 5)

Der kurze historische Abriss offenbart die proteusgleiche Wandlungsfähigkeit der Hysterie, die letztlich ein kulturelles Deutungsmuster darstellt, das einen vornehmlich weiblichen Angriff auf die Rationalität, auf den Logos der Wirklichkeit voraussetzt und bestimmte übertriebene emotionale Verhaltensweisen und Manifestationen ausgrenzt. (Didi-Hubermann 364)

---

<sup>1</sup> Vgl. u.a. die Schriften von Platon und Hippokrates.

### **Der hysterische Modus**

Da Hysterie schwer zu erfassen ist, soll im Vorfeld der Bedeutungsinhalt für die vorliegende Untersuchung bestimmt werden. In unserer Analyse betrachten wir den Vorgang der Hysterisierung als weibliche Widerstandsform (Honegger 191-216) und verstehen diesen als globale Kategorie im Umgang mit nichtkonformer Weiblichkeit und nicht habituellem sexuellen Verhalten. (Lamott 12) Dementsprechend wird der Modus der Hysterisierung auf sozialer Ebene als Spannung zum tradierten Rollenverständnis der Geschlechter untersucht: „Von daher kann die Hysterie als eine mögliche alternative Rollenwahl für bestimmte Frauen angesehen werden, die ihre Lebenssituation nicht zu akzeptieren vermochten.“ (Rosenberg 277) Hysterie fungiert einerseits als Signal für Spannungen und Mechanismen, mit denen Frauen diese Spannungen zu lösen suchen, sodass wir den hysterischen Modus als emotionale und körperliche Reaktion auf frauenfeindliche Konventionen in konservativen Gemeinschaften auffassen. Andererseits kann der hysterische Modus als Widerstand im sozialen Beziehungs- und Kommunikationsmuster vom Körper losgelöst werden und so im Lacan'schen Verständnis der Wechselwirkung des gegenseitigen Begehrens gedeutet werden (Lacan 12, 23, 158), da Hysterie aufgrund des Begehrens anderer entsteht, weil es kein eigenes Begehren gibt - „Das Begehren des Menschen [ist] das Begehren des Andern.“ (Lacan 158), wobei die Frage *Was willst du – Che vuoi?* als Zünder für den hysterischen Modus fungiert.

### **Zu Paul Schusters Erzählung *Heilige Cäcilia*<sup>2</sup>**

Der intertextuelle Bezug zur Sage der Heiligen Cäcilia wird bereits im Titel des Textes offenkundig. Seit dem Spätmittelalter als Nothelferin bekannt, wird sie als Patronin der Kirchenmusik, der Organisten, Orgelbauer, Instrumentenbauer, Sänger, Musiker und Dichter verehrt. Ihre Geschichte ist mit der Bekehrung zum christlichen Glauben und dem Märtyrertum verbunden. Darüber hinaus klingt der Bezug zu Kleists Novelle *Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik. Eine Legende* (1810) an, in der erzählt wird, wie die Nonnen des Aachener Klosters der Heiligen Cäcilie am Fronleichnamstag durch die von der Heiligen selbst gespielten Kirchenmusik einem Anschlag von Bilderstürmern entgehen.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Paul Schuster (1930-2004) war ein rumäniendeutscher Schriftsteller, Übersetzer und Redakteur. Er arbeitete in Bukarest als fester Mitarbeiter in den Redaktionen der Tageszeitung *Neuer Weg* und der Literaturzeitschrift *Neue Literatur*. 1972 wanderte er nach Deutschland aus und lebte bis zu seinem Lebensende in Berlin. Sein bekanntester deutscher Roman ist *Fünf Liter Zuika*. Bukarest 1963.

<sup>3</sup> Die vier starken, aggressiven Anführer verfallen nach der Messe dem Anbetungswahn, sodass sie ins Irrenhaus gebracht werden, wo sie mit „mit entsetzlichen und gräßlichen Stimmen das Gloria in excelsis Deo singen.“ Am Ende der Geschichte erfährt man, dass es

Paul Schuster setzt diesen komplexen Rahmen voran, wodurch die Kontextualisierung seiner Erzählung erschwert wird. Die Handlung der Erzählung beginnt mit der Beerdigung von Michael Törner, dem Kurator von Knaatz, der von seiner Tochter Ada zur Hölle verdammt wird. Damit ist der Anlass für die weitschweifige Rückblende gegeben, indem der Bezug zur Kirchenmusik von der männlichen Figur Sebastian Meixner hergestellt wird. Dieser kommt nach Knaatz, einem Siebenbürgischen Dorf im Unterwald<sup>4</sup>, um die Orgel zu reparieren. Da die Orgel als Teil der kollektiven Identität der kleinen siebenbürgisch-sächsischen Gemeinde empfunden wird, ist die Reparatur eine bedeutende Angelegenheit, um das kollektive Gedächtnis zu stärken: „ist nicht die Orgel das kostbarste Besitzstück in jedem Sachsendorf [...]“ (Schuster 222). So tritt ein junger, gekonnter Orgelreparateur in die Handlung ein, der sich unverkennbar von der konservativen, traditionellen siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft abhebt:

Wirklich wie ein Doktor! Zuallererst zieht er sich seinen dunkelgraublauen Arbeitsmantel aus dünnem, festem Leinen über und steckt sein Notizbüchlein in die Seitentasche und einen frischgespitzten Bleistift in die Brusttasche, [...] (Schuster 223)

Der junge Mann ist kultiviert und raffiniert und beeindruckt mit seinen Stadtmanieren das bäuerliche Milieu. Es liegt auf der Hand, dass sich die Tochter des Kurators, Ada Törner, in Sebastian Meixner, den Orgelfachmann, verliebt. Der tragische Ausgang wird durch die Prolepse geschickt angedeutet, denn im traditionellen dörflichen Milieu wird individuelle (Entscheidungs)Freiheit vor allem den Frauen verwehrt:

[...] am 29. September des darauffolgenden Jahres kommt Ada Törner, jüngste Tochter des Kurators, mit ihrem ersten Kind, einem Mädchen namens Ilse nieder, empfangen in Liebe von Sebastian, ausgetragen unter Not und Opfern, geboren in der Fremde jenseits der Karpaten. Wie kann ein so angesehen Herr und Fachmann wie dieser Herr Meixner, dieser unbescholtene Junggeselle, die Tochter des ersten Dorfnotablen, noch dazu seines Gastgebers, schwängern? (Schuster 226)

Im Weiteren wird die Handlung zurückgespult: Ada, das junge, unerfahrene Dorfmadchen wird während der monatelangen Orgelreparatur von Sebastian

---

eigentlich die heilige Cäcilie gewesen ist, die dieses Wunder vollbracht hat. (KLL, Band 10, 4327).

<sup>4</sup> Der Unterwald, eine historische Region Siebenbürgens, erstreckt sich zwischen den Städten Hermannstadt/Sibiu, Broos/Orăștie und dem Fluss Mieresch/Mureș.

Meixner verführt. Der alternierende auktoriale und personale Blick auf die Geschehnisse bietet eine differenzierte Darstellung der sozialen Verhältnisse, sodass am Ende klar wird, dass es sich weniger um eine sexuelle Verführung, sondern um einen von dem Kontakt mit Meixner eingeleiteten emanzipatorischen Prozess handelt. Auf die sozialen Unterschiede zwischen den Hauptfiguren wird von Anfang an aufmerksam gemacht:

[...] zu Hause, da findet man auch nicht so leicht eine Frau, womit er ja nun auch wieder Recht hat, doch, doch, das versteht der Kurator von Knaatz sehr wohl, besonders wenn man bedenkt, dass der Herr Meixner ja die meiste Zeit auf dem Land, also unter Bauern ist, da wird er schwerlich eine Standesgemäße finden, denn die Mädchen vom Lande, die sind sicherlich tüchtig, verstehen zu wirtschaften, werden gute Mütter, sind aber doch nicht das Richtige, für einen Sebastian Meixner kommt ja wohl doch nur ein gebildetes Stadtfräulein infrage, aber ein solches wird sich auch nicht so leicht finden, denn welche nähme schon gern einen Mann, der das ganze Jahr unterwegs ist; (Schuster 229)

Die Andersartigkeit Meixners wird respektvoll, teils unterwürfig, aber auch skeptisch betrachtet. Bis zu seinem Eintreffen hat es in jener kleinen Gesellschaft keine Ablenkungen gegeben, alles hatte seine Richtigkeit und seinen Gang, soziale Regeln und Zwänge sind nicht hinterfragt worden, sodass sich Ada anfangs im Verhältnis zu Meixner wie ein Trampel fühlt, da sie die städtischen Umgangsformen als überlegen empfindet. Durch den regelmäßigen Kontakt zu Meixner hat sie jedoch Zugang zu Bildung, denn der Meister spart nicht mit den Erklärungen zum Orgelbau und zu Kirchenmusik. So lernt die junge Sächsin Gleichberechtigung und gegenseitigen Respekt kennen, darüber hinaus gelingt es ihr, sich in ihrer Weiblichkeit wahrzunehmen und zu behaupten. In dem Kontakt zum feinen für den Orgelbau bestimmten Leder entfacht sich ihre Lust zum ersten Mal:

der Herr Meixner aber steht noch immer so da und lächelt, und obgleich er sich recht schwächling ausnimmt neben ihrem Vater und auch um einen halben Kopf kleiner ist, spürt die Ada plötzlich, dass er der stärkere ist, und es wird ihr ganz heiß dabei unter der Haut. Wie weich, wie fein, wie geschmeidig dieses Leder, so samtig auf der Innenseite, der Ochsen- und auf der Außenseite aber, der Wind-, der Wetterseite glatt wie Rosenblätter, wie Flusskiesel, und beides zwischen den Fingerspitzen, das Inwendige, wo das vergängliche Fleisch dran war, und das Auswendige, wo die ewige Welt dran war, rundum bis hinauf zu den Sternen - na, was ist, Kind, was ist, mein Mädchen, träumst du

schon wieder, was stehst du so da, falt es wieder zusammen und leg es zurück auf die Truhe! (Schuster 237)

Unaufgeklärt, nach alteingesessenen Normen handelnd, weiß das junge Mädchen ihre Empfindungen nicht einzuordnen und verdrängt sie vorübergehend, da weibliche Sexualität in jenem siebenbürgisch-sächsischen kleindörflichen Milieu ausschließlich in der Mutter- und tugendhaften Ehefrau-Rolle ausgelebt werden darf. Doch der Reiz der Sinne hält an, intensive Gefühle kommen immer wieder hoch, und Ada beginnt, elementare Dinge und Sachverhalte zu hinterfragen. Das Treffen mit Meixner und seinem Umfeld wirkt emanzipatorisch:

Was die Ada, das folgsame Kind, auch tut, aber noch Stunden danach, und das ist wieder solch eine neue Entdeckung, spürt sie ihre Fingerspitzen, fühlt sie noch immer das Feine, Weiche, die samtige Innenseite, die glatte Außenseite, sie steht im Stall, hebt die Hände mit gespreizten Fingern vor die Augen, damit sie sie besser sehen kann in diesem schummerigen Licht, aber auch wenn es taghell wäre, könnte sie nichts bemerken, es sind die gleichen Hände, die gleichen Fingerspitzen, und dennoch, dennoch: wieso ist kein Gefühl von den Zitzen in ihren Händen, an ihrer Haut hängen geblieben, wo sie doch gerade erst die Kühe gemolken hat. (Schuster 238)

Die einfache Dorfwelt scheint der jungen Frau nicht mehr zu genügen, was sie zum Teil erschreckt, aber auch neugierig macht. Durch die personale Fokalisierung taucht der Leser in die Gedanken der Figur ein, in denen individuelles Empfinden auf regelkonformes Verhalten aufeinandertrifft. Die selbstkritische Bemerkung, dass man durch solches Verhalten den Verstand verliert, zeugt von den diskriminierenden Praktiken der Gemeinschaft. Die Frauenstellung in der siebenbürgisch-sächsischen Gesellschaft ist klar bestimmt: Orgelbau und -reparatur sind Männersache, denn

was verstehen schon die Weiber von Luftdruck! Aber Glühwein darf sie anmachen, denn nach der Inspizierung wird die würdevolle Abordnung [...] als Gäste von Herrn Meixner auf einen Umtrunk herüberkommen [...] Ein Lob aber auch der Ada! Wenn ihr alles so gut gelingt im Leben wie dieser Glühwein, dann kann ihr Zukünftiger sich wahrlich glücklich preisen unter allen Ehemännern. (Schuster 242)

Die Frauenrolle ist ausschließlich der Mutter- und Ehefrau zugeschrieben, weitere Möglichkeiten scheint es nicht zu geben. In diesem Kontext verliebt sich die junge Ada in den dreißigjährigen Sebastian Meixner, mit dem sie mehr

als nur körperliches Verlangen verbindet. Er sieht in ihr ein unerfahrenes Geschöpf, dessen er sich intellektuell und sexuell annimmt. Dieser Habitus zeugt allerdings von einem traditionellen und konservativen Denkmodell einer männlichen Gesellschaft.

Der Bezug zur Heiligen Cäcilie wird erst spät im Text hergestellt. Durch Meixner erfährt Ada von der Heiligen, gleichzeitig aber auch davon, dass der junge Mann, im Gegensatz zu Ada, sich über seinen Beruf und weniger über seine Religionszugehörigkeit behauptet. Als naives Dorfmadchen ist sie dem Orgelfachmann ausgeliefert, während der tragische Ausgang wiederum durch den intertextuellen Bezug zur Gretchentragödie vorweggenommen wird: „[...] ihre Ruh ist hin, ihr Herz ist schwer, wie ein Messer ist es ihr durch die Seele gegangen [...]“ (Schuster 246) Die heilige Cäcilie wird zu Hilfe gerufen, nicht um den christlichen Glauben zu verteidigen, sondern um dem Dorfmadel beizustehen, damit sie nicht verlassen wird. Es geht hier nicht nur um Liebe, sondern um das Ende der von Meixner eingeleiteten Emanzipation.

Wozu das alles, wenn er weggeht und sie zurücklässt, alleine, in diesem engen Knaatz, mit ihrem alten Vater, mit Kühen und Hühnern, mit den Knechten und Mägden, die nichts wissen von der Welt, so rein gar nichts [...], oh heilige Cäcilia! (Schuster 247)

Da Ada immer mehr Zeit mit Meixner verbringt, beginnt sich ihr Körper wie eine Orgel anzufühlen, und sie selbst identifiziert sich mit den rauschenden, bebenden Tönen und Geräuschen, mit dem Luftdruck und den Pfeifen des Instruments. Die körperliche Vereinigung findet in der Kirche, vermutlich auf der Orgel unter dem hütenden Auge der Heiligen Cäcilie statt. Da Ada bis zum 23. Lebensjahr nicht frei ist, denn der Vater „hat die ganze väterliche Gewalt über sie“ (Schuster 249), wird letzten Endes eine Flucht geplant, weil das Mädchen der Ansicht ist, der Vater würde solch eine Beziehung nicht einwilligen. Die konservativ-patriarchalische Sichtweise, in der Ada erkennt, dass sie keinen eigenen Willen hat, kommt immer wieder zum Ausdruck:

Soll er mit dem Vater reden?

Sie schüttelt erschrocken den Kopf, das wird nichts bringen.

Vielleicht doch.

Niemals, wenn es nach seinem Willen geht.

Und wenn es nach deinem Willen geht, Ada?

Nach Adas Willen? Sie hat doch gar keinen! (Schuster 249f)

Zwei Jahre nach der Flucht findet sie der Vater und betrachtet die Affäre als ein Verbrechen: Meixner muss drei Jahre absitzen, Ada wird als Hure abgestempelt und mit der Polizei nach Knaatz zurückgeholt:

und so hat man sie schließlich gefunden, in Bukarest, in einer Mahala am Stadtrand, die Tochter, die Hure, mit ihrem Töchterchen Ilse, dem Bankett, dem Bastard, und mit ihrem Schänder und Verführer, diesem Meixner, diesem Lumpen und Verbrecher, und kein Pardon, kein Pardon! Anklage, jawohl, wegen Entführung von Minderjährigen, die Ada aber, die Hur, mit Polizeibegleitung nach Knaatz zurückgeholt, da soll sie, bis sie volljährig, bis sie 23 ist, vier gute Jahre noch soll sie da büßen, in Küche und Stall, auf dem Acker und im Garten, damit sie lernt, was es heißt: Du sollst deinen Vater ehren, auf dass es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden, basta! – die Briefe aber von diesem Meixner, von diesem dreimalverfluchten Gauner, die Briefe aus dem Gefängnis, [...] die hat der Vater, kraft seines väterlichen Rechts [...] an sich genommen, alle gelesen, bei sich aufbewahrt und versteckt. (Schuster 263)

Die Brutalität jener Gesellschaft ist unverkennbar: Freiheit und Autonomie stehen dem autoritären Habitus der konservativen patriarchalischen Gemeinschaft gegenüber. Das Individuum ist Teil einer Gruppe, in der Individualität, Subjektivität und Autonomie von dem Gruppenhabitus vereinnahmt werden. Es gilt, sich anzupassen oder ausgeschlossen zu werden. Das weibliche Subjekt hat keine Chance auf Entscheidungs- und Entfaltungsfreiheit, es ist gezwungen, ungebildet in einer weitgehend tyrannischen Welt derber Männer zu (über)leben. Bedeutet Adas Flucht die erste Phase der Zerstörung, so steigert ihre Rückkehr nach Knaats die tragische Dimension ihres Schicksals:

Und was nachher war, das war kein Leben, nur schwarze leere Zeit, ein Jahr ums andere, erst die Hölle an der Seite von dem Teufel Borcea, dem Gendarmeriechef, aber wie sonst hätte sie aus der Hölle von Knaatz herauskönnen? (Schuster 265)

Im Weiteren kann sich die Situation nur noch zuspitzen, denn es folgen die Kriegsjahre und die anschließende Deportation nach Russland, denen Ada gegen ihren Willen überlebt.

dann die bösen Zungen in Kronstadt, alle diese Nazifrauen mit ihren blonden Frisuren und

ihren Bernsteinbroschen, und immer auf die Ada herabgeschaut, weil sie sich doch einem Walachen an den Hals geworfen, und dann die Verschleppung nach Russland und der Typhus im Lager, wie hat sie doch gebetet, dass Gott sich ihrer erbarme und sie zu sich nehme, aber sie hat weiter leben müssen, um wieder zurück nach Rumänien, zurück zum Borcea, der sie geschlagen und genötigt und betrogen und immerzu wegen dem Hitler beschimpft, weil sie doch eine Deutsche war [...] (Schuster 265)

Mit siebzig Jahren wandert Ada nach Deutschland aus und stellt dabei fest, dass sie kein Heimweh verspürt, sondern nur, dass sie „ganz einfach übergeschnappt“ (Schuster 265) ist. In Deutschland besucht Ada zum Ärger ihrer siebenbürgisch-sächsischen Verwandten regelmäßig den katholischen Dom und betet fromm nach katholischem Ritual, bis sie eines Tages die gleichen Töne wie in Knaatz hört und zusammenbricht. Im Krankenhaus behauptet sie von sich, die Heilige Cäcilia zu sein, und singt die bekannte Melodie (f-a-a-a-a-c) vor sich hin. Nach der langen Erzählklammer wird die Geschichte mit der Legende der Heiligen Cäcilie in Einklang gebracht: Ada fungiert als Märtyrerin und bekennt sich in ekstatischer Anbetung zum Katholizismus.

### **Der hysterische Modus in Paul Schusters *Die Heilige Cäcilia***

In Paul Schusters Erzählung kann keine Hysterie im Sinne der histrionischen Persönlichkeit, sprich im Sinne von Körpersymptomatik, dramatischer Selbstinszenierung, übertriebener emotionaler Reaktion festgestellt werden. Als hysterischen Modus betrachten wir einerseits Adas Hass auf den Vater bzw. auf die väterliche Gesellschaft sowie den Verlust ihrer Sinne am Ende der Erzählung, als sie sich als Heilige Cäcilia inszeniert. Der hysterische Modus funktioniert ebenso in den Reaktionen gegen die Unterdrückung der Frau, genauer in dem Ausleben intensiver Gefühle, in dem Emanzipationsversuch und Regelbruch der patriarchalischen Ordnung. Letzten Endes sprechen wir vom hysterischen Modus im Falle der körperlichen Vereinigung von Ada und Sebastian in der Kirche von Knaats unter dem beschützenden Auge der Heiligen Cäcilie, wobei wir die religiöse Anbetung der Heiligen am Ende der Geschichte als einen Rückfall in ein tradiertes Denkmuster interpretieren.

Darüber hinaus kann eine weitere Dimension des hysterischen Modus mit Paul Schusters Text in Zusammenhang gebracht werden. Freud hat sich nach langjähriger Erforschung der Hysterie gefragt *Was will das Weib?*, worauf man kritisch im Rückblick behaupten kann, dass ihm die ganze Hysterie-Erforschung kein gesichertes Wissen eingebracht hat. Johannes Binotto führt diesen Gedanken weiter, indem er sich fragt, ob „im Rätseln über das Begehren der Frau bereits die Antwort auf das Rätsel der Neurose liegt?“ (Binotto 286)

Entkoppelt man die Hysterie von dem Körper, so konkretisiert sich der hysterische Modus im sozialen Beziehungs- und Kommunikationsmuster, im Wechselspiel des gegenseitigen Begehrens. Nach Jacques Lacan gibt es kein eigenes Begehren, denn das eigene Begehren des Menschen [ist] „vom Begehren des Andern gespiegelt und bestimmt.“ (Lacan 158). Die Frage *Was willst du* – *Che vuoi?* im Lacan'schen Sinne erscheint uns in diesem Kontext zentral. Ada steht zwischen dem Begehren zweier Männer, jenem des Vaters und des Orgelmeisters, wobei ironischerweise ihr eigenes emanzipatorisches Begehren von einem Mann ausgelöst und bestimmt wird. Ferner verrät der Text nicht, was Ada selbst begehrt, denn sie lebt stets nach den expliziten und impliziten Forderungen von Männern, sodass das Begehren der Anderen in einem Spannungsverhältnis mit dem eigenen Begehren steht, was den hysterischen Modus, den Bruch mit dem etablierten Habitus veranlasst. So vollzieht sich Adas Rückzug in die körperliche und musikalische Welt, und die Gefühle und die eingeblendeten Musiktöne stellen einen Angriff auf die Rationalität der kohärenten Sprache dar.

Von Bedeutung ist ebenso, dass die Frage des Begehrens zum Ausdruck kommt: „Und wenn es nach deinem Willen geht, Ada?“ (Schuster 250) Die Geschichte wird um die Frage *Was wollen die anderen?* und nicht um jene *Was willst du?* gesponnen. So verschreibt sich der hysterische Diskurs Adas Gedanken und deren Körper, indem immer wieder darauf rekurriert wird, was die anderen bzw. die Männer wollen.

Schließlich lässt sich der hysterische Modus in Paul Schusters Erzählung *Heilige Cäcilia* nicht mit den gängigen Vorstellungen von weiblicher Hysterie in Verbindung bringen, dafür aber als emotionale(r) und körperliche(r) Reaktion bzw. Angriff gegen alteingesessene frauenfeindliche Konventionen sowie als Hysterisierung im Beziehungsgeflecht des Begehrens des/der Anderen interpretieren.

## Literatur

Binotto, Johannes. „Che vuoi? Mafia und die Hysterie der Männer“. *Männlichkeiten denken. Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Masculinity Studies*. Ed. M Läubli, S. Sahli. Bielefeld: Transcript 2011: 285-302.

Didi-Hubermann, Georges. *Die Erfindung der Hysterie. Die photographische Klinik von Jean-Martin Charcot*. München: Wilhelm Fink 1997.

Freud, Sigmund, Josef Breuer. *Studien über die Hysterie*. e-artnow 2015.

Homepage Heiligenlexikon.

<https://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Caecilia.html> (Zugriff am 25.06.2023).

- Honegger, Claudia, Heinz Bettina (Ed.). *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt 1981.
- Lacan, Jacques: *The Four Fundamental Concepts of Psychoanalysis. The Seminar of Jacques Lacan. Book XI*. Ed. Jacques-Alain Miller. London, New York: Norton Paperback 1998.
- Lamott, Franziska: *Die vermessene Frau*. Berlin: Wilhelm Fink 2001.
- Kindlers Literatur Lexikon*. Band 10. München: dtv 1974.
- Narrative zum Phänomen der Hysterie um 1900 am Beispiel des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt*. Von Delia Cotârlea. Vortrag gehalten am Kongress der Germanisten Rumäniens, 02.-06.2022, Konstanz.
- Oberlerchner, Hedwig: „Die Hysterie im neuen Gewand und im Wandel der Zeit. Teil I: Die Geschichte der Hysterie, eine Begriffserklärung sowie ein kompakter Abriss der Entwicklung des Konzepts bei Sigmund Freud.“ In: *Psychopraxis. Neuropraxis* 2014. 17-19.
- Schaps, Regina: *Hysterie und Weiblichkeit. Wissenschaftsmythen über die Frau*. Frankfurt am Main/New York: Campus 1992.
- Schuster, Paul: „Heilige Cäcilia“. *Siebenbürgische Erzählungen*. Ed. Stefan Sienerth. München: Südostdeutsches Kulturwerk 2001: 219-268.
- Smith-Rosenberg, Caroll: „Weibliche Hysterie. Geschlechtsrollen und Rollenkonflikt in der amerikanischen Familie des 19. Jahrhunderts“. *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*. Ed. Claudia, Honegger, Heinz Bettina. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt 1981. 191-216.